

Schwestern und Brüder!

Die christliche Marienverehrung hat ein nicht zu lösendes Problem: Vielen Inhalten marianischer Frömmigkeit fehlt schlichtweg ein biblisches oder gar historisches Fundament. Sie ruhen Gutteils auf antiken Legendenbildungen, teilweise sogar auf Motiven, die dem archaischen Fundus außerbiblischer, also heidnischer Religionen entstammen. Als Beispiel nenne ich nur die Vorstellungen von der Jungfrauengeburt oder von Maria als Beschützerin und Fürsprecherin der Gläubigen bei Gott. Selbst die Überlieferungen des Lk-Evangeliums von Jesu Geburt und Kindheit – selbst jene Bibelstellen also, die noch am meisten von Maria sprechen, tragen mehr den Charakter von frommen Legenden als von historisch einigermassen gesicherten Berichten.

Mit dem heutigen Fest und seinem religiösen Inhalt verhält es sich nicht anders: Das Fest Mariä Himmelfahrt wird erst seit dem 5. Jh. gefeiert – und zwar ursprünglich als Fest der „Entschlafung Marias“; in unserem Sprachraum ist es gar erst seit dem 9. Jh. bezeugt. Und der Glaubensinhalt, den es feiert, stellt überhaupt das bislang jüngste Dogma unserer Kirche dar: 1950 verkündete Pp. Pius XII. das Dogma von Marias „ganzmenschlicher Aufnahme in den Himmel“ (mit Leib und Seele). Ein wirklich tragfähiges biblisches oder gar historisches Fundament dafür fehlt auch hier ... aber doch nicht ganz: Gewiss, nicht einmal das Evangelium des heutigen Festtags weiß etwas von einer Himmelfahrt Marias. Es berichtet von der Begegnung Marias mit ihrer Verwandten Elisabet. Und den zentralen Platz nimmt dabei jener uralte Hymnus ein, den wir als „Magnificat“ kennen: ein an alttestamentliche Vorbilder angelehnter Lobgesang der frühen Christenheit, den der Redakteur des Lk-Evangeliums aufnimmt, indem er ihn einfach Maria in den Mund legt.

Nach Kurt Marti, dem reformierten Schweizer Dichter-Pfarrer, besingt Maria in diesem Lobgesang einen „heiligen Umsturz“. Das Magnificat verkündet einen Gott, der alle in dieser Welt geltenden Hierarchien und Machtgefüge außer Kraft setzt, zerbricht und umdreht. Alles, was in dieser Welt als mächtig, reich und stark gilt, hat keinen Wert und Bestand vor diesem Gott. Der nimmt sich stattdessen aller Niedrigen, Armseligen und Erbärmlichen an und hebt und erhöht sie aus dem Staub. – Genau hier haben wir nun doch ein zwar schmales, aber stabiles biblisches Fundament für den heutigen Festtag: Das Magnificat ist Maria zwar auch nur in den Mund gelegt, aber es verkündet im Wesentlichen nichts anderes als den Kern der Predigt Jesu, also nichts anderes als seine Aussagen über das Reich Gottes. Das Magnificat verkündet ebenso wie Jesus ein Leben, in dem die Armen und Niedrigen selig gepriesen und die irdisch Mächtigen entmachteten werden.

Den Inhalt des heutigen Festtags könnten wir gleichsam als die theologische Fortführung dieser Vorstellung vom Reich Gottes verstehen: Wenn Gott alle Machtlosen, Armen, Niedrigen erhöht – gegen die Macht der Mächtigen, Reichen und Überlegenen dieser Welt, dann findet dieses Handeln Gottes auch keine Grenze am obersten Machthaber dieser Welt: am Tod; dann wird also auch der Tod entmachteten, sodass der Mensch und alle Schöpfung über den Tod hinaus – auf ewig – gehalten und geborgen bleibt in Gott. Nichts Anderes als das ist es, was der Glaubenssatz von der „Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele“ besagt: Maria nimmt hier keine Sonderstellung ein. Sie ist ganz Mensch – wie wir alle; und ihr Schicksal, ihr ewiges Geborgensein in Gott – das gilt allen Menschen, die ihr Vertrauen nicht in irdische Macht und Stärke setzen, sondern in Gott. Sie alle sind für den Himmel bestimmt.

Pp. Pius XII. hat diesen Glaubenssatz 1950 dogmatisiert, also noch unter dem Eindruck der Schrecknisse des 2. Weltkriegs. Man muss das geradezu verstehen als Signal gegen die unsäglichen politischen Versuche des 20. Jh.'s, ganze Menschengruppen ihrer Würde zu berauben oder sie gar vollständig zu vernichten. Das Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel ist dagegen so etwas wie eine kirchliche Erklärung der Menschenwürde: Die Würde des Menschen gründet nicht in irdischer Macht und Stärke, sondern in seinem göttlichen Ursprung und Ziel.